



## Lesepredigt zum 19. Sonntag nach Trinitatis, 10. Oktober 2021

### Evangelium Markus 2,1–12

*1 Und nach etlichen Tagen ging er wieder nach Kapernaum; und es wurde bekannt, dass er im Hause war. 2 Und es versammelten sich viele, sodass sie nicht Raum hatten, auch nicht draußen vor der Tür; und er sagte ihnen das Wort. 3 Und es kamen einige, die brachten zu ihm einen Gelähmten, von vieren getragen. 4 Und da sie ihn nicht zu ihm bringen konnten wegen der Menge, deckten sie das Dach auf, wo er war, gruben es auf und ließen das Bett herunter, auf dem der Gelähmte lag. 5 Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. 6 Es saßen da aber einige Schriftgelehrte und dachten in ihren Herzen: 7 Wie redet der so? Er lästert Gott! Wer kann Sünden vergeben als Gott allein? 8 Und Jesus erkannte alsbald in seinem Geist, dass sie so bei sich selbst dachten, und sprach zu ihnen: Was denkt ihr solches in euren Herzen? 9 Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf, nimm dein Bett und geh hin? 10 Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, Sünden zu vergeben auf Erden – sprach er zu dem Gelähmten: 11 Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim! 12 Und er stand auf und nahm sogleich sein Bett und ging hinaus vor aller Augen, sodass sie sich alle entsetzten und Gott priesen und sprachen: Wir haben solches noch nie gesehen.*

### **Predigttext**, Jesaja 38,9-20 (Elberfelder Übersetzung)

*9 Aufzeichnung Hiskias, des Königs von Juda, als er krank gewesen und von seiner Krankheit genesen war.*

*10 Ich sagte: In der Mitte meiner Tage soll ich hingehen zu den Pforten des Scheols. Ich bin beraubt des Restes meiner Jahre. 11 Ich sagte: Ich werde Jahwe nicht sehen, Jahwe im Land der Lebendigen, auch nicht Menschen mehr erblicken bei den Bewohnern des Totenreiches. 12 Meine Hütte ist abgebrochen und wurde von mir weggenommen wie ein Hirtenzelt. Wie ein Weber habe ich mein Leben zu Ende gewebt: Vom Kettgarn schnitt er mich los. Vom Tag bis zur Nacht wirst du ein Ende mit mir machen! 13 Ich schrie um Hilfe bis zum Morgen, aber wie ein Löwe, so zerbrach er alle meine Gebeine. Vom Tag bis zur Nacht wirst du ein Ende mit mir machen! 14 Wie eine Schwalbe, eine Drossel, so zwitscherte ich, ich gurrte wie die Taube. Verschmachtend blickten meine Augen zur Höhe: Herr, ich bin in Bedrängnis! Tritt als Bürge für mich ein!*

*15 Was soll ich reden, nachdem er zu mir gesprochen und es selbst ausgeführt hat? Ich will dich loben alle meine Jahre trotz der Betrübnis meiner Seele, 16 Herr! Ich will dich loben wegen derer, die leben, und für alles, worin mein Geist lebt. Und du machst mich gesund und erhältst mich am Leben. 17 Siehe, zum Heil wurde mir bitteres Leid: Du, du hast liebevoll meine Seele von der Grube der Vernichtung zurückgehalten, denn alle meine Sünden hast du hinter deinen Rücken geworfen. 18 Denn der Scheol preist dich nicht, der Tod lobsingt dir nicht; die in die Grube hinabgefahren sind, hoffen nicht auf deine Treue. 19 Der Lebende, der Lebende, der preist dich, wie heute ich: Der Vater erzählt den Kindern von deiner Treue. 20 Der HERR war bereit, mich zu retten. Und wir wollen das Saitenspiel erklingen lassen alle Tage unseres Lebens im Haus des HERRN.*

### **Predigt**

zu Jesaja 38,9-20

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde, liebe Leserinnen und Leser!

ein TV-Werbespot spielt mit gängigen Klischees. Da liegt ein erwachsener Mann krank im Bett und fleht seine Frau an: „Schatz, kannst Du meine Mama anrufen?“

Erstes Klischee: Männer glauben bei jedem Schnupfen tödlich krank zu sein.

Zweites Klischee: Wenn was weh tut, wird auch der stärkste Mann zum Mutter-söhnchen.

Doch bei aller Klischeehaftigkeit – es gibt Verbindungen zu unserem heutigen Predigttext.

Natürlich auch ganz oberflächlich: Im Text aus der hebräischen Bibel wurde ein starker Mann, ein König, von der Krankheit umgeworfen. Er ist verzweifelt. Und in dieser Situation ruft er nach dem Einzigen, dem er vertraut: Nicht seine Mama, sondern Gott.

Krankheit und Tod, die Bedrohung und das unvermeidbare Ende des Lebens, diese existenziellen Themen beschäftigten Menschen vor über 2.000 Jahren genauso wie heute.

Zur Zeit des Königs Hiskia war der Tod viel gegenwärtiger als für uns heute. Krankheiten und Verletzungen, die nicht geheilt werden konnten, Hungersnöte und Kriege sorgten für eine geringe Lebenserwartung.

Doch wünschten sich die Menschen, wie auch heute, ein langes und erfülltes Leben. So findet sich, z.B. bei Abraham, die Redewendung vom „alt und lebenssatt“ sterben.

Sterben war Teil des Lebens, aber der vorzeitige Tod wurde gefürchtet, das Herausgerissen werden aus einem noch nicht vollendeten Leben.

Genau diese Furcht und Verzweiflung angesichts eines frühen Todes lässt der Text Hiskia bildreich beschreiben. Ganz klar spricht er es aus: *„Ich bin beraubt des Restes meiner Jahre.“*

Hiskia fühlt sich an „den Pforten des Totenreichs“. Mit der Krankheit gerät er in den Bereich des Todes, der bereits im Leben eine zerstörerische Wirkung entfalten kann.

Wer an Körper und/oder Seele erkrankt ist, ist in seinem Leben eingeschränkt, verliert Tatkraft und Fähigkeiten, kann sein Leben oft nicht mehr nach eigenem Willen gestalten.

Dazu kommt, gerade in alttestamentlicher Zeit, oft eine soziale Isolation. Krankheit wurde häufig als Strafe für begangene Schuld angesehen. Und heute wie damals fällt es Mitmenschen oft schwer mit denen umzugehen, die an etwas leiden und mit Einschränkungen leben müssen.

Für Hiskia bedeutet der Tod das Ende aller Beziehungen zum Lebendigen, zu den Menschen und zu Gott: *„Nun werde ich nicht mehr sehen den Herrn, ja, den Herrn im Lande der Lebendigen, nicht mehr schauen die Menschen, mit denen, die auf der Welt sind.“*

Der kranke Hiskia scheint alleine und verzweifelt. Fühlt sich von Gott preis gegeben und schreit ihn um Hilfe an.

Der starke König wird klein und schwach. Ganz angewiesen ist er auf seinen Schöpfer. Der, der ihm das Leben gegeben hat, kann sein Leben auch vernichten. Selbst kann er nichts tun.

Eine zutiefst menschliche Erfahrung, die viele machen, die schwere Krankheit oder Schicksalsschläge treffen. Da ist die Sehnsucht groß, wieder Kind zu sein und fest daran zu glauben, dass Mutter und Vater alles wieder gut machen können. Wie bei dem Mann in der Werbung.

Für Hiskia wird wieder alles gut. In der Einleitung des Textes heißt es: *Hiskia lebt von seiner Krankheit auf.* Er wird wieder gesund, wieder lebendig. Sein fester Glaube hat ihn gerettet.

Er weiß, wem allein er die Heilung verdankt, Gott. Er schreibt: *„Ich will dich loben alle meine Jahre trotz der Betrübnis meiner Seele. Du machst mich gesund und erhältst mich am Leben.“*

Im Evangelium heilt Jesus den Gelähmten, weil er dessen Glauben und den der Freunde sieht.

Glaube kann Berge versetzen, heißt es in einem Sprichwort. Doch was bewirkt Glaube?

Hiskia sagt, wie es ohne Glauben ist: *„Denn das Totenreich preist dich nicht, der Tod lobsingt dir nicht; die in die Grube hinabgefahren sind, hoffen nicht auf deine Treue.“*

Wer nichts mehr hat, an das er glaubt, auf das er vertraut, keinen Gott, aber auch keine Menschen, keine Liebe, der kann keine Dankbarkeit mehr empfinden, keine Freude. Der ist tot, auch wenn der Körper noch lebt.

Wer in diese Zustand kommt, verliert die Hoffnung. Worauf soll man noch hoffen, wenn man an nichts glaubt? Auch nicht daran, dass im tiefsten Unglück immer noch Gutes geschehen kann.

Der Gelähmte hat einen lahmen Körper, aber Freunde, die für ihn eintreten. Sie geben die Hoffnung nicht auf. Sie nehmen viel auf sich, um ihn zu Jesus zu bringen. Der Glaube an die mögliche Heilung gibt ihnen die Kraft.

Hiskia glaubt an Gott, wendet sich mit seiner Klage an ihn. In tiefster Not weiß er, dass er nicht allein ist. Gott ist da. Auch wenn er zugleich der Verursacher des Leids ist.

Leid ist schlimm. Aber wenn ich es ganz alleine tragen muss, wenn niemand mehr da ist, dem ich es klagen kann, dann kann es mich erdrücken und die Hoffnung es zu überwinden wird verschwindend klein.

Deshalb erscheint der Abbruch von Beziehungen in der hebräischen Bibel immer wieder als eine Art von Tod.

Kinder, die ihre Sorgen den Eltern anvertrauen können, denen Mutter oder Vater den Schmerz weg pustet, können danach erleichtert und getröstet wieder fröhlich spielen. Alles ist wieder gut.

Später im Leben begegnen Dinge, die nicht so schnell heil zu machen sind. Doch können sich gerade im Leid ganz neue Erfahrungen zeigen.

Beziehungen, gleich welcher Art, können eine besondere Tiefe erfahren. Der Blick aufs Leben kann sich verändern. Es zeigt sich, was wirklich wertvoll ist und auch in Krisen trägt. Status und materieller Reichtum sind das meist nicht. So kann Hiskia sagen: *„Zum Heil wurde mir bitteres Leid.“*

Denn die Heilung zeigt ihm das ganze Ausmaß der Liebe Gottes. Nicht nur den Körper macht Gott heil, sondern vor allem die Seele. Nach jüdischem Verständnis steht sie für das ganze Leben.

Den Zustand des Heils, der Unversehrtheit und des Friedens drückt das hebräische Wort Shalom aus.

Im Lexikon findet sich auch die Übersetzung als „ungestörtes Verhältnis“. Genau dieses ungestörte Verhältnis stellt Gott her, wenn er Hiskias „Sünden hinter seinen Rücken wirft“.

Egal wie weit der Mensch sich entfernt, Gott bleibt nah. Seine Liebe ist immer da, der Mensch muss sie nur erkennen. Das ist nicht immer leicht.

Denn manchmal zeigt sich diese Liebe anders, als wir es erwarten. Sie bedeutet nicht Verschonung vor allem Leid. Aber mitten im Leid kann neues Heil entstehen.

Paulus bezeichnet im 2. Korinther Brief Schwäche und Leid gar als besondere Stärke. Im Wissen um Jesu Tod am Kreuz vollendet sich für ihn Gottes Kraft in der Schwachheit.

Geld, Macht oder ein gestählter Körper täuschen Stärke vor. Wenn man sie hat, muss man nicht mutig sein, muss man nicht für etwas kämpfen. Man findet Gehör, bekommt Anerkennung und Respekt. Doch schnell kann diese äußere Stärke abhanden kommen. Was bleibt dann?

Wer dagegen arm ist, am gesellschaftlichen Rand steht oder krank, der muss mutig sein und kämpfen, um ein Ziel zu erreichen an das er glaubt.

Die Alternative wäre aufzugeben und das Leid hinzunehmen. Doch wer aufgibt, ist schon in der Sphäre des Todes, existiert noch, aber lebt nicht mehr. Wie Hiskia es sagt: *„Die in die Grube hinabgefahren sind, hoffen nicht auf deine Treue.“*

Wer aber hofft, in der Schwäche vielleicht auch besondere Stärkung erfährt – durch Menschen oder den Glauben – der kann aufleben, zu einer inneren Stärke und Zufriedenheit finden, die nicht von äußeren Umständen abhängen.

Viele Protagonisten in der Bibel geraten in Versuchung aufzugeben, hadern mit Gott, nicht nur Hiskia. Denken wir an Hiob.

Selbst Jesus wünscht sich, der Kelch möge an ihm vorüber gehen.

Doch Gott lässt sie nicht los und sie lassen Gott nicht los. Klagen gehören in jede gute Beziehung. Da wo ich nicht aussprechen kann, was mich belastet, was ich gerne ändern würde, woran ich leide, da ist kein Shalom, da ist das Verhältnis gestört. Das Verhältnis zu Gott, aber auch das von Menschen untereinander.

Immer wieder wächst in den Geschichten aus der Schwäche eine neue Kraft. Eine Kraft, die das eigene Leben, aber auch das Leben anderer verändert:

*„Der Lebende, der Lebende, der preist dich, wie heute ich: Der Vater erzählt den Kindern von deiner Treue.“*

Jesus erzählt nicht nur von Gottes Treue, sondern lässt sie sichtbar werden. Er macht im vollen Sinne des Wortes „heil“. Er gibt dem Gelähmten äußere, aber auch innere Unversehrtheit zurück. Der Gelähmte kann im wahrsten Sinne in ein neues Leben zu gehen.

Solche Heilungswunder passieren außerhalb der biblischen Erzählungen leider selten.

Aber kleine Wunder können geschehen und es liegt an jedem einzelnen von uns, sie zu sehen, sie sichtbar zu machen oder sogar ein bisschen zu bewirken. Wenn wir andere mit ihren Sorgen und Klagen wahrnehmen. Uns Zeit für sie nehmen und zuhören, vielleicht trösten.

Wenn wir unsere Kraft und Fähigkeiten mit anderen teilen, wo es nötig ist.

Ich denke, für viele von der Flut im Sommer Betroffene haben genau damit die vielen Helfer mitten in Zerstörung und Chaos ein Wunder bewirkt.

Auch wenn wir uns nicht auf unsere vermeintliche Schwäche zurück ziehen, sondern für das eintreten, was wir für wichtig halten, können kleine Wunder geschehen.

Manchmal muss man es dazu nur schaffen, die eigene Komfortzone zu verlassen. Wie die Jugendlichen, die das heimische Sofa gegen die Hofgartenwiese eintauschen, um für das Klima zu demonstrieren und es damit schafften dieses Thema ganz oben auf die politische Agenda zu setzen.

Ich wünsche jeder und jedem von uns möglichst wenig Leid und Bedrängnis im Leben. Doch weil das an niemand vorbei geht, wünsche ich uns allen dass dann der Glaube trägt und Menschen da sind, die das Gute wieder sichtbar machen und Hoffnung schenken.

Unsere Not und Verzweiflung können wir, wie Hiskia, Gott klagen. Das Klagen bringt Erleichterung. Doch wer es beim Klagen belässt, gerät in eine Sackgasse.

Wer aber, auch wenn es schwer fällt, lobt, der richtet seinen Blick vom Leid weg auf das Gute und Heile. Das immer da ist, auch wenn es gerade aus unserem Blick geraten ist.

Aus diesem Ändern der Blickrichtung kann Hoffnung wachsen und neue Kraft. So lade ich alle ein, gleich in ein Loblied einzustimmen. Möge es eine heilsame Wirkung entfalten und unser Vertrauen in den stärken, der wie Mutter und Vater für uns sorgt, besonders wenn wir uns alleine und schwach fühlen:

*„Was er dir Gutes getan hat, Seele, vergiss es nicht.“*

Amen

**Lied:** Lobe den Herrn, meine Seele

Lobe den Herrn, meine Seele, und seinen heiligen Namen.

Was er dir Gutes getan hat, Seele, vergiss es nicht, Amen.

Lobe, lobe den Herrn, lobe den Herrn, meine Seele.

Lobe, lobe den Herrn, lobe den Herrn, meine Seele.

1. Der meine Sünden vergeben hat, der mich von Krankheit gesund gemacht, den will ich preisen mit Psalmen und Weisen, von Herzen ihm ewiglich singen:

2. Der mich im Leiden getröstet hat, der meinen Mund wieder fröhlich macht, den will ich preisen mit Psalmen und Weisen, von Herzen ihm ewiglich singen:

3. Der mich vom Tode errettet hat, der mich behütet bei Tag und Nacht, den will ich preisen mit Psalmen und Weisen, von Herzen ihm ewiglich singen:

Eine gute Woche wünscht Ihnen

A handwritten signature in black ink that reads "S. Reimer". The letters are bold and slightly slanted, with a casual, personal feel.

Steffi Reimer

steffi.reimer@heilandkirche.de